



**Eine Sammlung
sinnreicher
okkultur
Geschichten**

Band V

Mein Dank geht an Peter Windsheimer für das Design des
Titelbildes.

Für Schäden, die durch falsches Herangehen an die
Übungen an Körper, Seele und Geist entstehen könnten,
übernehmen Verlag und Autor keine Haftung.

Inhaltsangabe:

Vorwort

1. Die alten Druiden
2. Der Hellseher als Detektiv
3. Die Spiritualität der Indianer
4. Das Geheimnis der Pyramiden
5. Die Magussage
6. Auf Entdeckungsfahrten
7. Zigeuner-Fähigkeiten
8. Leuchten
9. Im deutschen Lourdes
10. Die Einwirkung des Blickes auf Tiere
11. Das ärztliche Gutachten in Konnersreuth
12. Die Geheimwissenschaft der Hebräer
13. Aussendung des Fluidalkörpers
14. Eine verhängnisvolle Spukaustreibung
15. Eine Rundfrage
16. Selbsterlebtes
17. Erinnerung an Vorleben
18. Vampir-Volksglaube
19. Experimentelles Beobachten der Aura
20. Durch die Abendsteppe
21. Vom Behexen und vom Bildzauber
22. Yoga
23. Die Aura der Städte
24. Prozess gegen Hanussen
25. Seltsames aus der Dichterwelt
26. Massenmörder im Lichte von Hellsehern

27. Blutphänomene
28. Magie und Verbrechen
29. Mussolini und die Mumie
30. Parsival und Klingsor
31. Leben auf den Planeten
32. Warnung vor magischen Praktiken
33. Brücke des Lebens
34. Schwarze Magie einer Zigeunerin
35. Jack the Ripper
36. Magische Texte in ägyptischen Papyri
37. Die Talismane
38. Was die Kristallkugel zeigt
39. Auf den Spuren der schwarzen Magie
40. Zaubereien bei den Südslawen
41. Hexenprozess in Ungarn
42. Schwarze Magie in London
43. Exkursionen meines Ichs
44. Max Moecke am Roulett
45. Hermetische Kindergeschichten
46. Metallotherapie
47. Psychotherapie
48. Todesstrafe für Hellseher
49. Über psychische Epidemien

Vorwort

Da Anion immer wieder gesagt hat, dass okkulte Geschichten am besten hermetischen Probleme beleuchten, haben wir uns entschlossen, eine wirklich gute Sammlung von okkulten Geschichten und wirklich interessanten Berichten herauszugeben. Vorab muss ich noch sagen, dass es leider nur sehr wenig okkulte Literatur gibt, die aussagekräftig ist. Unsere Romane, Kurzgeschichten und Tatsachenberichte würden leider untergehen, da sie größtenteils unbekannt sind. Sie wurden in den frühen 20ern in okkulten Zeitschriften wie „Psyche“, „Die magischen Blätter“, „Dido“, „ZfO“, „Prana“, „Lotusblüten“, „Weiße Fahne“, „Asgard“ und anderen veröffentlicht und wer kann heutzutage behaupten, alle gelesen zu haben. Wohl die Wenigsten.

Aus diesem Grund veröffentlichen wir all die Geschichten, die gut, sinnvoll und die wir gefunden haben. Ich hoffe, unsere Leser sind mit dem 5. Band dieser Reihe der hermetischen Literatur zufrieden.

1. Die alten Druiden und die Gegenwart

Karl Heise

Will man einige historische Anhaltspunkte aufzeigen für die heutige Vormachtstellung der angelsächsischen Völker, so muss man weitausgreifen und sozusagen den völkischen „Bodensatz“ der irischschottisch-britischen Inseln berühren. Man muss zurückgehen bis zu den keltischen Stämmen. Wir verdanken Sir Roger, einem Nachkommen aus dem irischen Fürstengeschlechte der Connor, der von den Engländern wegen seiner Anhänglichkeit an sein von Großbritannien schwer bedrängtes Heimatland unausgesetzte Verfolgungen zu erdulden hatte, das Wissen von dem eigentlichen Ursprung der keltischen Völker. Diese nahmen ihren Ausgang aus dem Gebirgslande von Taschkent (in Gebiete des vormals russisch-asiatischen Reiches), nördlich des Hindukusch, durchzogen Indien einer und das Land des Tigris andererseits und gelangten schließlich über Armenien und den Kaukasus (Georgien) auf verschiedenen Wegen nach Europa. Ein Strom der Auswanderer durchschiffte das Mitteländische Meer und gelangte nach Spanien und zur „grünen Insel“ (Irland), von wo aus die Weiterverzweigung über England-Schottland und die Besiedelung von Frankreich und Westdeutschland wie auch Italiens, der Schweiz und Österreichs erfolgte. Der andere Strom floss nach Griechenland und weiter. Und so ergab sich nach und nach eine völkische Durchsetzung sozusagen unseres ganzen Westens bis hinauf nach Skandinavien mit keltischem Blute. Und auch weiterhin in die freien Staaten Amerikas gelangten die Nachkömmlinge dieser ursprünglichen Wandervögel, denen die verschiedenartigsten und herbsten Schicksale beschieden gewesen sind. Die Kelten werden als die indo-

germanischarischen Schrittmacher der Germanen angesehen; ihre Siedlungen wurden germanisiert. Die Namen „Callier“, „Galater“, „Kelten“, „Gälen“, oder „Gälagen“, „Gadhelen“, „Kymren“, „Armorikanr“ oder „Bretonen“, „Hibernier“, „Iberer“, „Kaledonier“ usw. werden samt und sonders auf die Kelten bezogen. Heute zählt man etwa zehn Millionen ziemlich rein erhaltene Kelten innerhalb Irlands, Hochschottlands, auf der Insel Man usw., in Wales und in der Bretagne. In allerschwersten Kämpfen wurde das noch heute keltisch intakte Irland („Eritzud“ oder „Arierland“) durch Britannien für lange Jahrhunderte zu tributpflichtiger Sklaverei unterworfen. Der Weltkrieg brachte Irland eine neue Freiheit.

Es wird angenommen, dass die Kelten, die wir dem dritten bzw. vierten arischen Kulturstrom zurechnen - werden, aus Asien vor etwa 7-8000 Jahren auswanderten und endgültig in Irland, England, Frankreich um 1200-1000 vor Chr. sich ansässig machten, jedoch schon 2000 Jahre v. Chr. die Gestade des westlichen Meeres, den Atlantischen Ozean, erreichten.

Der „Ard-Olam“ (Erz-Priester) war der ursprüngliche spirituelle Führer keltischer Stämme, der den Kultus des „Bal“, „Bael“ oder „Beelen“ nach außen hin vertrat. Belen (Belenus) ist jene hohe spirituelle Wesenheit, die durch die Sonne dem sinnlichen Vorstellen nahegebracht wurde, sie ist jedoch dieselbe Gottheit, welche andere Völker unter den Namen Apollo, Osiris usw. zu verehren trachteten. Es handelt sich hier jedoch um den damals noch nicht ins Fleisch getretenen kosmischen Geist, der erst später in Jesus Mensch geworden ist. Noch manch anderer übersinnlichen Wesenheit wurde von den Kelten geopfert: Dem „Ogmios“ als freundlichen Genius der Sprache und der Wissenschaften, dem „Teutates“ (Teut?) als Beschützer des Handels, dem „Taranis“ als dem in Blitz und Donner und in den meteorologischen Zuständen sich offenbarenden Helfer

der göttlichen, „Belen“ genannten Majestat. In „Hesus“ haben wir den „Kriegsgott“, den gleichen Geist, den andere Völker Mars, Ares Ziu, Erk und Erich nannten. Alles Wachstum in der Natur wurde nächst dem regenbefruchtenden Taranis dem „Belen“ zugeschrieben, der durch die Kraft der physischen Sonne wirkt, die Pflanzenwelt erschafft und gesunde und heilende Kräuter aus dem Erdreich hervorlockt. Endlich kennen wir noch den „Japetos“ oder „Dispater“, den Ahnherrn der keltischen Geschlechter (den „Noatun“ der Germanen oder „Noah“ der Juden), der die große atlantische Flut überdauerte.

Das Wesentlichste nun der keltischen Mysterien, die als „druidische“ Mysterien bekannter sind, bestand gerade in der ganz besonderen Wertschätzung alles dessen, was die Erde hervorbrachte unter dem befruchteten Schein der wärmenden Frühlings- und Sommersonne (des „Belen“). Während östliche Hierophanten und Volksweise den Blick ihrer Mysterienschüler im besonderen hinauf in überirdische Sphären lenkten, um ihnen das Mysterium des Daseins zu offenbaren, so verstand es der Druiden – als keltischer „Erz-Olam“ –, seinen Zögling auf die Bedeutung gerade der Erde hinzuweisen. Hier, in diesem Hinweis auf das Irdische, da liegt letzten Endes alle Hebelpolitik der angelsächsischen Archimedesse. Denn aus dem alten, vorchristlichen Druidentum hat der Angelsachse seinen Hang zu allem Irdischen geerbt, und davon hergenommen den Willen zu seiner Weltbeherrschung.

Alles Irdische zog den Druiden, den Kelten, an. Und indem er lauschte auf das Rauschen in den Gewässern, in Quellen, Bächen und Strömen, und hinhorchte auf das Raunen der heiligen Eichenwälder, in deren Schatten er sein Volk unter dem heiligen Zeichen der Mistel zur Andacht sammelte, da offenbarte sich ihm Ungeahntes an Weltgeheimnissen. Da trat hin vor seine Seele „der Gott des Himmels und der Erde“ – Belen – und gewährte ihm den Einblick, wie der Same in der Erde drinnen aus der Hilfskraft der Erde schwillt

und wie die spirituellen Mächte in Wind und Wetter dazu stehen, damit das in sich Geistige, das im Fruchtkorn west, sich emanzipiere von der es umengenden kleinen Hülle und die Pflanze mit ihrer Wurzel hinab ins Innere des Erdreichs, mit ihrem Stengel, ihrer Blüte und neuen Frucht aber hinauf zur Sonne dränge. Reiche Geistigkeit, jedoch hinab zur Erde geneigt, sprach sich also aus in allem altdruidisch-keltischen Götteropfer innerhalb des heiligen Hains, und darin, dem höchsten und mächtigsten Wesen, „Belen“, auf der britischen Insel Anglesea oder im alten Zentrum kontinental-westlicher Anrufung, zu Samlocena (d. i. im heutigen Gebiete von Rottenburg am Neckar) primitive Tempel zu errichten.

Durch alles Irdische hindurch erschaute, erkannte der Druiden ein ihn Führendes, ein ihn Weisendes, – die Weisheit der Welt. Drum achtete er darauf, was etwa im Geschrei eines Vogels sich ihm übersinnlich künden wolle, oder darauf, wie das Pferd beim Ausritt seine ersten Tritte setzt oder unter welchen Gesten der etwa vom Mordstahl tödlich getroffene Krieger ins nasse Gras sank . . . In der besonderen Art des Fließens des Blutes des tierischen oder menschlichen Opfers erwusste der Druiden ein Übersinnliches, das wir materiell gewordenen Menschen von heute nicht mehr empfinden können. War auch der Blick des Druiden, des wahrsagenden Auguren, des „Vatis“ oder „Uatis“, vor allem zur Erde hinab gerichtet, so war ihm doch alles, was er dabei erlebte, ein Übersinnliches ein Geistiges, ein die Seele Ergreifendes und Erschütterndes.

All solch Erleben ist erst in verhältnismäßig neuerer Zeit, seit dem 9., 10., 11., ja 15. Jahrhundert, aus der Seele des westlichen und mitteleuropäischen Menschen verschwunden. Und damit hat sich für das Erbland keltischen Druidentums, für die Ländergebiete der Angelsachsen, der Blick erst recht nicht wieder zu erheben vermocht vom Sinnen, wie die ganze Erde zu gewinnen wäre mit all ihren Schätzen.

Der „Vatis“ (Uatis oder Vates) war ein noch aus vorkeltischer Zeit stammender Weiser. Er war der eigentliche „Augur“ des Westens, dabei ein Eingeborener des alter Inselreiches jenseits des Kanals, der sich erst in späteren Zeiten unterordnen musste keltischer Herrschaft, der aber ursprünglich der allein berufene, also höchste westliche Menschheitsführer war. Als nachher die Druiden drei Grade der Initiierung schufen, da war der „Vates“ (Vatis) oder „Eubutes“ neben den „Barden“ (der Seher und Sänger der Götterlieder und Schlachtrufe) und neben den „Senani“ oder „Drysiden“ gestellt. Doch war jetzt der Dryside der eigentliche Meister-Druide, und sein ganz golddurchwirktes Ornat redet von seiner unbedingten Würde.

Die Drysiden waren nun nicht nur die eigentlichen Pfleger des Übersinnlichen, sondern auch die Träger des geltenden Rechtes und die Anordner aller Staatsgeschäfte geworden. Damit beschloss der Dryside als Nachfolger des „Vatis“ und als „Ard-Olan“ (Erzpriester) alles Wohl und Wehe des keltischen Stammes, dem er überordnet war, in seine individuelle Hand. Allerdings halfen die Barden mit in der Ausübung der Staatsgeschäfte. Die „Vaten“ blieben die „Auguren“ des westlichen Weissagungs und des astralischen Beschwörungs-Zeremoniells. Das Zeitenberechnungswesen (der Kalender) gehörte zu ihren Funktionen, und mittels von ihnen erfundener Sterngläser (einer Art optischer Linsen) suchten sie das Firmament ab, um aus den Konstellationen von Planeten und Fixsternen die Schicksale ihres Volkes zu lesen. Denn nichts unternahm der Kelte ohne Vorbefragung der durch die Sterne sprechenden Götter. Die Vaten „lasen“ eben auf ihre Weise die Hieroglyphen der Natur: Mit Friedrich, Rücken könnte man von ihnen sagen:

„Ein keltischer Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts gelesen als den Veda der Natur,
Hat viel geseh'n, gedacht, - noch mehr geahnt, gefühlt

Und mit Betrachtungen die Leidenschaft gekühlt.
Er hat die Eigenheit, zwar Einzelne es zu seh'n.
Doch alles Einzelne als Ganzes zu versteh'n.“

Weil sie die lebendige Natur - und nicht bloß ein geschriebenes Buch mit abstrakten Formeln - studierten, darum waren die „Vatis“ die berufenen Ausüßer aller Heilkunst und die besten Verkünder der aus dem Weltenkosmos (Logos) heraus die Erde befruchtenden Götterkräfte. Und gerade nach den Sternkonstellationen und dem Jahreszeitenwandel, gemäß seinem Hervorkeimen, Wachsen, Blühen und Verwelken der Pflanzen, ordneten sie an, welche Heilkräuter und wie dieselben - auch zu welcher Gestirnstunde - zu pflücken und anzuwenden seien. Das optische Glas, die Kristallkugel, aber diente dem „Vatis“ dazu, sich in außerleibliche Zustände zu versetzen und damit erst recht in das „Innere der Natur“ einzudringen.

Als Julius Cäsar sich von den Druiden in deren Geheimnisse initiieren ließ, erstrebte dieses Priestervolk unter einer äußerlichen Unterwerfung unter die Römer ihrerseits einen Weltmachtsbegriff gegenüber dem Kontinent. Es liegt im Blute des äußersten Westländers, auf mancherlei Wegen und Pfaden sich den Enderfolg zu sichern. Cäsar hatte sich zudem Britannien gar nicht ernstlich unterworfen, dagegen drangen die keltischen Druiden und Vatis mit ihrem Kultus im vorchristlichen Rom vor und erlangten dort für ihre Religion die Gleichstellung mit anderen, schon eingeführten Götterverehrungen. Viel westliche Vorstellung ist damit in den späteren Katholizismus eingeflossen, der dann dem päpstlichen Rom es jedoch wieder erleichtert hat, in nachfolgenden Zeiten machtgebietend an der Themse aufzutreten.

Als das Druidentum späterhin mit dem Christentum seine Verschmelzung einging, da blieb das geheime Priesterkollegium als sogenannte Bardenschaft und als Kaste mit besonderen erblichen Rechten weiterbestehen,

nur dass jetzt die drei Grade der Novizen, Aufseher und Meister geschaffen wurden (das ist der Arwenyddions, der Bardd Faleithawg und der Bardd ynys Pyradein).¹⁾ Der Freimaurer-Archivrat Dr. Schuster weist darauf hin, dass dieses Institut der Barden es verstanden hat, bis auf die Tage der Königin Elisabeth (1558 inthronisiert) seine politische und soziale Geltung zu bewahren. (Dieser keltische Impuls ist bis heute nicht erloschen!) Shakespeare (Francis Bacon), der durch alle seine Werke gewisse spirituelle Traditionen des alten Druidentums an die Nachwelt weitergab, gehörte der Überlieferung nach selbst den Barden zu und vermochte gerade vermöge dieser seiner eigenen Initiationen der strebsamen elisabethischen Zeit sein reiches literarisches Vermächtnis zu schenken.

Nach Br. Freimaurer Schuster zerfiel in Irland das Bardentum in die drei Hauptklassen der „Filedha“, das sind die Sprecher und Herolde im Rate der Fürsten, – dann der „Breitheamhaim“ oder der Rechtskundigen und Richter, und der „Seanachaidhe“ oder der Geschlechterregisterführer. Damit wurde auch für Irland der sozialpolitische Charakter des Druidentums bis in verhältnismäßig neuere Zeit gewahrt.

Die Verschmelzung des Druidentums mit dem Christentum änderte natürlich vieles. Doch die auf dem Fundamente des alten Vatis- und Druidenkultes ruhende übersinnliche Einstellung vererbte sich, wenn auch in abgeschwächter Weise. Infolge der Überlieferung und durch besondere spirituelle Schulung, die jenseits des Kanals niemals völlig abgerissen worden ist, blieb eine enge Verbindung aller an die Erdenkräfte gebundenen Spiritualisten aufrecht erhalten. Und damit konnte sich sehr vieles aus den ursprünglichen keltischen Traditionen durch die auf jene Überlieferungen aufokulierte angelsächsische Kultur weitertragen lassen. Also dass das ausgebreitete angelsächsische Element der weiten Erde durchsäuert ist von tausendjähriger übersinnlicher, aber das irdische Leben

und Streben beherrschenden Vorstellungen und realen Wirklichkeiten. Das lebt nun bis heutigen Tages in aller englischen und amerikanischen Politik fort und stützt den britisch-amerikanischen Weltherrschaftswillen, ja ruft diesen immer neu herauf. Denn der legitime Nachkomme des alten wales'schen und irischen Druidismus will, wie in Vorzeiten, den Ton im Weltkonzert angeben. Der heute in den Vereinigten britischen Königreichen „amtende“ „Vereinigte Orden der Alten Druiden“ knüpft an Zustände an, die bis ins achte Jahrhundert zurückreichen, und die hervorragendsten Staatsmänner, Fürsten und Lords sind dessen Mitglieder. An der Spitze des englischen Druidentums unserer Tage marschiert der Bruder des verstorbenen Königs Eduard, der Onkel des gegenwärtig regierenden König Georg V.: Herzog Connaught.

Bis in Einzelheiten hinein setzt dieser „Ancient Order of Druids“ die Traditionen der Keltenpriester der Vorzeit fort. An den jährlich stattfindenden Festtagungen nehmen bis zu 20.000 „Brüder“ teil, und der Erzdruide legt seine rechte Hand an ein kostbares Schwert, das mit seinem großen, magischen Edelstein im Schwertgriff an ein altes kultisches Schwert erinnert, das aus keltisch-germanischen Urtagen in die Hände des Germanenfürsten Ariovist gelangt war, desselben Königs, mit dem Julius Cäsar um die Palme des Sieges stritt und der sich der Gefangennahme durch den römischen Diktator noch rechtzeitig entziehen konnte; um als Hundertjähriger im eigenen Lande aus dem irdischen Leben abzuschneiden. In den Schwertknauf des Ariovist (man könnte den Sinn dieses Namens als „der starke Aar“ (Adler) oder als „Arischer Wille“ vielleicht wiedergeben) war ein funkelnder, bernsteinähnlicher Amulettstein eingelassen, der dem „Belen“ heilig war und der von dem Stammvater des Geschlechtes des Ariovist – einem eingeweihten Kelten – herrührte. Der kostbare Stein im Schwertgriff des „Gorsedd“ (des druidischen Meisters unserer Tage) ist ein Runenstein, mit magischer Kraft aus alten Tagen

ausgestattet, wie der Bernstein des Ariovist. Br. Dr. Georg Schuster lässt uns darauf achten, dass dem ehemaligen „Gorsedd“ oder Druidenmeister die Macht zustand, über Rechtsfragen und Verbrechen „gemäß den Vorrechten und den Gebräuchen der Barden der britischen Insel“ zu entscheiden. Diese Gewalt ist äußerlich an das Parlament übergegangen. Das britische Parlament ist aber bis heutigen Tages - trotz aller Wandlungen, die die Vereinigten Königreiche Britanniens durchgemacht haben - das Instrument derer, die hinter den Kulissen die politischen Drähte spannen. Das sind die initiierten Druiden vom „Ancient Order“, und die eingeweihten Lords oder „Ritter vom St. Johannes-Orden von Powiss-Castle“ usw., das sind die freimaurerischen Inspiratoren usw. als die eigentlichen Dirigenten der politischen Maschinerie.

Man hat auch heute noch den „Grad“ der „Seher“, der „Auguren“, und nennt sie jetzt „Ovaten“. Das Zeremoniell, wenn es auch nicht mehr die ursprüngliche Kraft ausströmt, wirkt doch noch in gegenwärtiger Form und Gestalt so auf die seelische Verfassung des Geheimschülers, dass dieser seine Ich-Innenheit ganz und gar nur auf „das große Eine“, nämlich auf den angelsächsischen Weltwillen, konzentriert. Getragen ist dieser Wille u. a. auch durch eine gewisse Initiation in das Wissen um die wiederholten Erdenleben des Menschen, das bei den alten Druiden noch aus der vertieften Schau heraus verkündet wurde. So fühlt sich der eingeweihte Brite und der in seinen Maschen hängende Amerikaner - soweit auch dieser „eingeweiht“ ist - der alten Druidenweisheit verpflichtet und ist damit zugleich in die große anglo-amerikanische „Weltverantwortlichkeit“ einbezogen. Diese Einbeziehung aber bedeutet nichts anderes als die unbedingte und unweigerliche Einordnung in das angelsächsisch druidische Weltherrschaftsprinzip. „Der Druidengrad ist der Grad des Wollens, der Beschlüsse und des Handelns“. Von diesem Grade der „Initiation“ wird „die Ordensethik verarbeitet“ und „das praktische Leben

innerhalb und außerhalb der Logen“ zur „höchsten Aufgabe des Ordens“ erhoben. (vgl. Schuster, a. a. O. II, S. 189).

Prof. Dr. Richard Karutz gewährt uns weitere Ausblicke anhand von Sätzen, die im „Goetheanum“ (Dornach, Schweiz), 1924 S. 157 enthalten sind. Indes gebrauchen wir unsere eigene Darstellungsweise:

Ein gewisser Gegensatz bestand zwischen den ureingeborenen Uatis (Vates) und den von Asien eindringenden Kelten-Druiden. Den Uatis floss die Quelle urgeborenen Hellseherweistums ungemein reicher noch als den Druidenpriestern. Als Angehörige eines älteren Volkes lebten sie durch ihre physische Organisation in einer festen Wesensverbindung mit der geistigen Welt, die ihres Hellsehens, ihres Wissens in Vergangenheit und Zukunft natürliche Quelle war. Nun kamen die ersten Kelten oder Gälern ins Land, Menschen der bronzezeitlichen Kultur, Indogermanen, deren Väter – wie die Uatis von alten Atlanten abstammend – jedoch ausgezogen waren vom Westen nach dem (asiatischen) Kontinent, als die große Atlantis zerfiel, und die nun zurückfluteten zu den britischen Inseln. Als nun das Christentum durch den Irenapostel Patrik (im Jahre 432) dem irischen Königshofe gebracht ward, da wurde dem vatischen Element unmittelbar durch innerliches Erlebnis zu eigen, dass das Christentum die wirkliche Fortsetzung des uralten vatischen Weistums ist, bereichert durch das Mysterium von Golgatha. Es ergab sich, dass die Esoterik des Christentums der ersten Jahrhunderte mit ihrer geistigen Schau und ihrer Erlebnisstärke der ihrigen glich. Dagegen hatten die Druiden – weil losgerissen vom Urherde der westlichen Initiationen – von ihren hellseherischen Fähigkeiten bereits so viel verloren, dass sie sich künstlicher Mittel bedienen mussten, um dieses verlorene Schauen wieder zu wecken. Glänzende Steine (die erwähnten optischen Gläser, der Bernstein), Megalithen (Steinbauten vorgeschichtlicher Art) dienten dazu, zu jenem Hellsehen zu kommen, das nicht mehr aus sich selber floss (!).

Das nun, was man heute die „Ovaten“ (Auguren oder Seher) in den angelsächsischen Druidenorden nennt – die Druidenlogen sind in großen Tochterzweigen nach den Vereinigten Staaten von Amerika verpflanzt worden und stützen von dort aus den Weltwillen der „angelsächsischen Rasse“ –, das vermag sich allerdings auch gar nicht mehr mit jenen Druiden aus der Zeit des Patrick in Bezug auf zu erweckendes Schauen zu messen. Die „glänzenden Steine“ und allerhand andere magische Mittel sind zwar geblieben, aber was erreicht wird, ist allenfalls, nur das Verbundenwerden mit dämonischen Mächten. Wäre es anders, dann würde die „angelsächsische Rasse“ nicht die äußerliche Macht betonen, sondern auf eine spirituelle Weltbeglückung hinarbeiten. Wir erleben jedoch, dass das, was vielleicht als angelsächsische „Spiritualität“ gern angesprochen werden möchte, die Menschheit nicht im geringsten geistig-seelisch verinnerlicht, sondern verflacht und das reine Denken ablähmt.

Der besondere Zweck unserer heutigen Ausführungen ist nun der leise anzudeuten, in welcher Weise das moderne Wirtschaftsleben des Westens, das ja nur rein „irdische“ Zwecke im Auge hat, wirklich ganz intensiv mit gewissen Volksgebräuchen zusammenhängt, die ebenfalls die Sinne zur Erde herab weisen – vgl. die gefallene Freimaurerei – und die aus dem alten keltischen Druidentum sich herüber verpflanzt haben in die Gegenwart. Der intuitive Mensch wird – wenn er sich seelisch in die Volksgebräuche vertieft – keiner besonderen Hinweise mehr bedürfen, um klar zu sehen, wie wirklich das druidische Element in der Welt sich dem Irdischen zuneigt, und dann eben dadurch, dass es den Blick herab zur Erde lenkt, ganz natürlicherweise dahin kommt, nur Erdenziele zu verfolgen. Damit fällt dann aber zuletzt zusammen der Trieb und Drang, diese Erde zu beherrschen und alles Erdengut lediglich im Sinne bloßer Nützlichkeitswerte zu besitzen. Wahr wurde damit das Lenau'sche Wort:

„Millionen wunde Herzen seh´ ich bluten,
So viele Tränenströme seh´ ich fluten,
Von frecher Willkür weit die Welt zerrüttet . . .“

Wenn der alte Orientale, der Grieche besonders, seine Herbstfeste feierte, und der Wein anlässlich der Dionysien die Becher füllte, da dachte niemand an irdischen Raub und harte Willkür. Da waren vielmehr die Seelen offen für die kosmischen Weiten. Wenn aber die Kelten die „Mysterien der Erde“ begingen, wenn sie gelegentlich der Maienfeste bei Tanz und Chorgesang um die „Cromlechs“ (die Megalithen oder aufrecht stehenden Dolmen-Steine) jauchzten oder wenn sie im Herbst die Frucht mit der Sichel schnitten und die Herden zählten oder wenn sie um die Stunde der Wintersonnenwende die Mistel vom Baume brachen und die Kalat-(Druiden-)Priesterin damit den Opferstier bekränzte, dessen Opferblut fließen sollte, dann war aller Teilnehmer Gedanke nur gerichtet auf den Reichtum, auf den Nutzen, den die Erde gewährt. Wenn damit ursprünglich auch ein übersinnlicher Kultus verbunden wurde, so galt alles Festefeiern doch nur dem Gewinn. Diese keltisch-druidischen Feste haben sich im Laufe der Jahrhunderte ausgebreitet über das weite, weite Abendland, so dass deren Reste noch jetzt gefunden werden können ebenso in Großbritannien wie in Frankreich oder Deutschland, wie in der Schweiz, in Skandinavien und bis nach Russland hinein (wenn man dabei absieht von den durch die kommunistische Umwälzung gegebenen Veränderungen).

In ganz England bestand die Sitte, dass in der Maienzeit Männer und Frauen gemeinsam das junge Saatfeld umtanzten, um den Herbstsegen spendenden Gottheiten und Elementarwesen zu huldigen. Jungen Bräuten wurden beim Verlassen des Gottesdienstes nach der Trauung Weizenkörner über den Kopf geschüttet, und an Ostern und Pfingsten trollten sich Jünglinge und Jungfrauen die Ackerhügel von Greenwich herab, um die Flur-Götter usw.,

die alles Wachstum beschützen, aufzurufen. In tausenderlei seltsamen Gebräuchen klingt bis in unsere Zeit noch die Anrufung jener übersinnlichen Wesenheiten, von denen eine Vermehrung des Gewinnes aller Erdengaben erwartet wurde. Zum Dank wurde auch immer ein gewisser Anteil am Erntegewinn den Göttern zurückgespendet, indem man Feld, Acker und Baumgarten niemals völlig plünderte, sondern von den geernteten Früchten für die den Göttern geheiligten Tiere in Feld und Wald - bzw. für die ärmere Bevölkerung - einen reichlichen Rest draußen in der Landmark beließ. Die Erntezeit war eben doch gedacht als die zu Dank verpflichtende Jahreszeit. Auf den Shetlandinseln (den 117 Felsinseln im Nordosten Schottlands) sprengte man an gewissen Tagen Milch oder Brauwürze aus; der nordische Bauer legte Stockfisch, Brei und Wurst aus. Der Priester auf der Insel Rügen ließ zum Erntefest nicht nur ein leckeres Mahl vom Fleisch des Opfertieres herrichten vielmehr veranstaltete er auch eine „Becherschau“, das ist ein Wahrsagen aus den mit einer Art Wein gefüllten Trinkbechern. Dabei goss er vom Wein über die in Holz hergestellte Götterstatue und schenkte darauf neuen Trank ein, dabei (die Übersinnlichen um reichen Segen für alle Festanwesenden bittend. Julius Lippert betont in seinem Buche über die „Religionen der europäischen Kulturvölker“ (1881, S. 93), dass uns von Saxo - dem dänischen Historiker (um 1100 n. Chr.) - noch überliefert wird, wie die eigenen Priester doch lediglich nur die „gute Ernte im kommenden Jahre“ im Sinne hatten, und nicht etwa eine Bitte zu den Göttern aufsteigen ließen um sonstiges Wohlergehen des Volkes.

Aus den alten keltisch-germanischen „Heidenzeiten“ entwickelte sich die sogenannte „Erntekirche“ der sächsisch-siebenbürgischen Bauern. Kein Ernteschnitt durfte begonnen werden ohne vorausgehenden Gottesdienst. Übrigens sind die kirchlichen Erntefeste uns allen noch geläufig. In den Tagen unserer germanisch keltischen

Vorfahren wurde überhaupt keine auch nur alltägliche Handhabung ohne zuvoriges Huldgebet an die Himmlischen eingeleitet. Jede Haushaltung hatte ihr besonderes Tempelchen auf dem Acker, und mit Morgenandacht wurde die ländliche Beschäftigung ständig begonnen. Der Ausrottung des „Heidentums“ fielen auch die Ackertempelchen zum Opfer. Aber einige fromme Gewohnheiten haben sich doch in die „nachheidnischen“ Zeiten vererbt. An die Stelle der Anrufung Belens trat die Huldigung gegenüber dem Heiligen Georg, der der Schutzpatron Britanniens geworden ist. Am Georgstag wurden auch die Jagdgründe von Bauern „beschlafen“, nebenher wurde den „Jagdgöttheiten“ geopfert, um im Herbst reiche Beute zu machen. Das Zuchtvieh wurde im Frühling mit einer frischgrünenden Haselrute oder mit dem grünenden Stecken des Hollunder bearbeitet, um die Brunst zu wecken, die die Vorbedingung großer Viehherden ist. In schlesischen Gemarkungen wohnte der Landwirt besonderen Messen bei, die im Frühjahr stattfanden und verbunden waren mit Erflehnungen günstigen Erntewetters. Glockengeläut kündete in Norddeutschland den Beginn der Erntezeit an. In bayrischen, steyrischen, pfälzischen Landen schnitt der Mahder zuerst drei Ähren ab, die er „über Kreuz“, d. h. in Runenform (dem Symbol des Logos) auf den zu mähenden Acker legte, um damit den heiligen Boden zu decken. Nachher wurden diese Ähren an die Scheuer genagelt oder im Weihwasserbecken bewahrt bis zum Abschluss der Ernte. Erste Garben wurden auch mit Johanniswein besprengt:

„Gott wird uns wohl bewahren
für diese ersten Gaben.“

Der bebänderte Erntekranz auf der letzten Fuhre, wie der blumen- und bändergeschmückte Mäher kündeten den letzten Gruß an die segensreiche Erntezeit. In russischen Gegenden wurde das Brautbett auf reichen Getreidegarben hergerichtet, um den Segen zu erbitten für Haushalt und

Ehe. In einer kleinen, äußerst spannenden Erzählung, die uns von einer russischen Bäuerin durch Leo Tolstoi überliefert worden ist, stiftet die Ehevermittlerin der Braut eine Anzahl Äpfel und andere Dinge als Symbolum einer sorglosen, nahrungssichernden ehelichen Hausgemeinschaft. Der slavische Bauer schläft nach erfolgter Aussaat die erste Nacht auf seinem Felde. In der Ukraine beschlief der Bauer den kirchlich eingesegeten bestellten Acker.

Auch die Aufrichtung des „Maibaumes“ oder der Maibirke in England, Frankreich, der Provinz Sachsen, in den Pyrenäen und an der Ostsee ist immer mit dem Gedanken irdischen Segens verbunden gewesen, freilich auch mit dem weiteren tiefsinnigen Mysterienglauben, dass im Grunde alle Menschenseelen in der Frühlings- oder Maienzeit aus den Himmeln zur Erde niedersteigen und das Elternpaar umschweben, bis die rechte, geeignete Stunde für eine segensvolle Eingeburt gegeben ist. Das jüdische Ritual, das entsprechende Übungen im Laubhüttenfest (15.-22. Tisri oder Oktober) pflegte, konnte sich in einer gewissen Weise mit keltischdruidischen Gebräuchen sehr wohl verbinden, als es in der Zerstreuung sich über den europäischen Westen ausbreitete. Der reiche Zustrom von Juden in die britischen Freimaurerbünde fand gerade in den Überresten keltischangelsächsischer Ernte-Mysterien einen Anknüpfungspunkt an die eigenen Verheißungen, die Erde sich nutzbar zu machen. Erinnerung sei endlich noch an die zahlreichen „Pfungstumritte“ und „Flursegen-Prozessionen“, die sich besonders in katholischen Gegenden erhalten haben. In Münster in der Schweiz wird noch heute von den Bauern der ganze Pfarrsprengel in der Zeit von morgens 5 bis nachmittags 3 Uhr „umritten“. Und das „Eierauflesen mit Eierwerfen“ nach einem gegebenen Ziel, dessen Preis ein Schaf oder Rind aus dem Stalle oder gar die reichste Tochter des Dorfes war, galt solange in der Schweiz, als das ganze Dutzend Eier für 40 bis 50 Rappen (30 bis 40 Pfg.) zu haben war. Dass es sich stets um die Mehrung irdischen Reichtums

und Gewinnes handelte, geht auch aus den im Elsaß üblichen Maien- und Pfingstspielen hervor, die immer mit der Spende von Gaben (besonders Naturalien) an die spielende Jugend geknüpft waren. Wenn der bebänderte Maienbaum und der Pfingstbär oder der „Pfingstpfitteri“ (Pftingstesel) durch die Gemarkungen geführt wurden und dabei die „Maimädchen“ sangen, dann war es selbstverständlich, dass die reichen Bäuerinnen eine offene Hand hatten, - gab es ihnen der Herbstsegen ja tausendfältig zurück. Man sang dazu:

„Wenn dr uns kä Eier wann ga (wollt spenden),

So soll euch dr Iltis d´Hianer (Hühner) na (nehmen).“

Und endlich ruft noch die besonders in britischen Gegenden und der Schweiz geltende Vorliebe für die Mistel die Erinnerung an allerlei druidische Mysterienbrauchtümer zurück. Die Druidin, die weibliche Keltenpriesterin, war immer bewehrt mit garbenweisender Sichel und mit Mistelzweig, und diese beiden Symbole gelten noch heute in sinndeutlicher Weise als die äußerlichen Ausdrucksmittel für den Erde ergreifenden Willen der britischen Druidenlogen, deren oberster Hierophant derselbe Herzog Connaught ist, der ganz kürzlich erst, im Sommer 1924, den britischen Thronfolger Prinz von Wales unter dem großen Jubel der englischen Bevölkerung zum Provinzialgroßmeister von Surrey der angelsächsischen Freimaurerei installierte und den Bruder des Thronfolgers, den „Herzog von York“, zum Provinzialgroßmeister von Middlesex. Connaughts eigener Sohn wurde vom Vater, dem Druiden-Großprotektor, als Provinzialgroßmeister von Berkshire der angelsächsischen Weltfreimaurerei präsentiert. Vorher wären diese drei neuberufenen Provinzialgroßkophtas nacheinander Großaufseher der Großloge von England gewesen und hatten damit jene höchste Würde bekleidet, die die britische Freimaurerei außer der des Landes-Großmeisters zu vergeben hat. Der Thronfolger selber versicherte die Vereinigten Königreiche seiner großen freimaurerischen

Zugeneigtheit und gelobte, die englische Masonnerie zu immer neuer nationaler Blüte und internationaler Bedeutung zu führen.

Zum Verständnis dessen, was Mitteleuropa seither gar nicht beachtet hat und damit seine eigene Weltgeltung vernachlässigte, die doch eine der angelsächsischen parallele Geistigkeit hätte darstellen müssen, mögen ein paar Sätze hierher gestellt sein aus einem über das Druidentum orientierenden größeren Aufsatz Dr. Rud. Steiners im „Goetheanum“ (Dornach, Schweiz, vom 16. September 1923):

„In der Blütezeit des Druidismus, dem eine Verfallzeit mit recht hässlichen Ausartungen gefolgt ist, bestand der Druidendienst in Einrichtungen, durch die ein altes Menschentum auf seine Art die Geheimnisse der Natur zu ergründen suchte, um in deren Sinne das Leben zu ordnen. Die Sonnenkraft lebt im Wachstum - in allem Lebendigen. Was man sich da deutete, war Erkenntnis des Sonnenwirkens, das in den Erzeugnissen der Erde lebend widerstrahlt. Eine Art Inspiration empfing da der Druidenpriester. Ein Lesen in den Naturgeheimnissen war ein Teil seines Dienstes. Zu dieser Sonneninspiration kam dann, was der Druide als Mondenwirkung ansehen musste. Die Sonne ruft das sprießende, sprossende Leben hervor. Die Art, wie der Mond diese Sonnenwirkungen auffängt und sie verwandelt auf die Erde zurückwirft, bannt, was in Pflanzen, in Tieren, in der ganzen Natur ins Unermessliche wachsen will, gestaltend in Grenzen. Lebendige Geistwesen, in geheimer Beziehung zu Sonne und Mond, erblickte man wirksam in Wurzel, Blatt und Blüte der Pflanzen. Geistlebendiges ward als Ursache des Physisch-Lebendigen angesehen.“

„Man kann diese Dinge hier nicht ins Breite ausdehnen, das Verständnis derselben muss jedoch angestrebt werden, will Mitteleuropa wirklich wieder selber als ein geistlebendiges Element innerhalb des kulturellen Werdens

aufzutreten. Da, wo heute gerade Mitteleuropa nur rohe, blinde Naturkräfte wirken sieht, da sieht ja eben gerade der Brite als traditioneller Bewahrer alter Druidenweisheit noch immer das Wirken von übersinnlichspirituell-realen Geistwesen. Und viel weniger tragisch hat in Britannien-Schottland-Irland der „Aufklärungswille“ eines Bacon, Herbert Spencer, Bentham, Darwin, Huxley usw. gewirkt als im deutschen Mitteleuropa, wo der seelenlose Zug nach „Wissenschaft“ gerade allen Geist ausgerottet und dafür kalte Mechanismen proklamiert hat.“

Schwer ist es, sagte Rud. Steiner einmal in seinen Vorträgen über die Jahresfeste in den alten Erdenzeiten, sich vorzustellen, wie die Menschheit früherer Epochen die Natur erlebte. Wie ihnen die Luft anders war, wenn Schmetterlinge sie durchflatterten, und anders, wenn sie von Käfern durchsurrt war. In der Hochsommerzeit empfing die Atmosphäre für unsere Vorfahren das geistig Pflanzenhafte nicht von unten her (wie man sich das heute nicht mehr vorzustellen weiß), sondern von oben her, aus dem Weltall herunter, von der Sonne herab, und die Verwandlung von Luft und Wärme versetzte das Bewusstsein unserer Vorfahren zugleich in jene Sphäre, von wo das menschliche Ich selbst sich heruntersenkte als Antwort auf das, was festfeiernd von ihnen ausging.

Wir verstehen solche Tiefe des Naturerlebens nicht. Und doch ist unser geistiges Ich selbst ein Geschenk des Kosmos an den Menschen. Doch nur dann, wenn wir dieses „Ich“ als Geschenk von oben empfinden, dann kann es wirklich in uns wohnen. Dann wird es uns aber auch die Antwort geben auf die tausend Fragen, die ein wahrhaft zum Geistigen strebender Mensch stellen wird. Weil alles Erleben in früheren Zeiten doch so ganz anders war als heutigentags, deshalb gestaltete sich alles europäische festliche Frühlings- und Hochsommerleben in der Vergangenheit so wunderbar poetisch. Ein Herrliches müssen die Reigentänze und die „Wolfsritte“ gewesen sein, von denen unsere heutigen

Jugendbelustigungen und die Wettrennen zu Pferde im Sommer und Herbst – obschon ein Nachhall der alten Feste – nicht einmal das allerschwächste Nachbild zu geben vermögen. Wie weit weg, wie weit abseits liegt doch die „Rennbahn“ im Gegensatz zum fröhlichen „Herbsttritt“ von ehedem. Indessen offenbart sich uns in geradezu erschreckender Weise eine tiefe Mahnung, wenn wir alle diese Dinge erwägen. Die britisch-angelsächsischen Weltwirtschafts-Imperialismen (sie haben im besonderen das nordamerikanische Element ergriffen) sind hervorgegangen aus denselben Traditionen, die in den Jahres- und Erntefesten der europäischen Völker einen ungezwungenharmlosen Ausklang fanden. Nur trat an die Stelle der Harmlosigkeit des Spiels, der trübe, selbstische Eigennutz. Die „Tory“ und die „Whig“ haben das alte Burschen- und Mägdespiel abgelöst und die warmen Bauernbrauche in kalte Rabulistik in Phrase und Unwahrhaftigkeit umgewandelt. Die „Tory“ waren ursprünglich „irische Strolche“ geheißen, weil man sie als Verwüster der „grünen Insel“ ansah. Sie waren die Königspartei seit Karl II. Heute gelten sie als die konservative Macht in den Vereinigten Königreichen, als die „Diehards“. Mehrheitlich sind es Großgrundbesitzer. In jener Stunde, als sie sich auf brechendem Aste wähten, beriefen sie den Juden Israeli – den nachmaligen Lord Beaconsfield – in ihre Reihen. Zum Dank trug Israeli die britische Flagge weit über den Horizont.

Unter den „Whig“ versteht man heute die sogenannten Liberalen. Ursprünglich schalt man sie „schottische Pferdediebe“. Wohl weil sie – nur auf eine andere Art als die Tory – um die Wertschätzung fruchtbarer Ländereien mit reichen Vieh- und Pferdeherden sehr wohl Bescheid wussten, wie sie heute gute Getreide- und Börsenmakler sind. Denn aus dem schottischen Bauernstand gingen die liberal-„radikalen“ Trabanten von heute hervor. Sie sind stolz gewesen darauf – und sind es noch –, manches vom alten

Weistum der Druiden hüten zu dürfen neben gewissen überreifen Früchten aus der Zeit des Niedergangs der ägyptischen Mysterien bzw. des weiteren Orients, - von Früchten, die auf dem weitem Transport über den mittelalterlichen Arabismus Vollkraft und Süße längst eingebüßt hatten.

So ist Dekadenz das Signum keltisch-angelsächsischen „Eingeweihtentums“ von heute. Irland könnte uns am ehesten zu uralter westlicher Initiation zurückführen, wenn es sich selber zurückfände in die angestammten spirituellen Besitzgüter der „Uatis“, die vordruidisch bestanden. Denn diese Uatis oder Vates hatten eine spirituelle Tiefe so rein sich bewahrt, dass sie - als das Christentum nach den westlichen Inseln gelangte -, dass sie - selbst noch tiefer Einsicht voll - die Botschaft vom fleischgewordenen Logos sofort mit freudigem Herzen aufnahmen. Denn ihre eigenen Schauungen bestätigten die Wahrheit der palästinensischen Botschaft. Die Uatis hatten sich zunächst nicht mit der eigentlichen Romkirche verbunden. Doch hat das Papsttum dieses ursprüngliche irische Element später besiegt. Seitdem ist Irland katholisch. Irland verehrte u. a. eine weibliche Schutzgottheit, von der es annahm, dass sie die „grüne Insel“ bewache. Das ganze einstige Keltentum wusste um jene übersinnliche hohe Wesenheit, die doch nicht nur Irlands grüne Wiege behütet, sondern als Mondenkraft (Luna) nächtlich über einen viel weiteren Bogen segnende Arme breitet, wenn sie der Natur die Formen erhält. Aus jenen Profunden heraus blieb „grün“ die „mystische Farbe“ der fruchtbaren „Smaragdinsel“. Fände sich Irland zurück in sein „smaragdenes“ Urheiligtum und würde - was nötig ist - in Mitteleuropa es ebenfalls geistig-übersinnlich zu tagen beginnen, dann könnte aus „britanniafreiem“ Willensimpuls heraus jenes bedeutsame „mitteleuropäische“ Bündnis erstehen, zu dem Sir Roger Casement während des Weltkrieges ein Vorspiel aufführte, indem er versuchte, bei Deutschen und Iren ein

gegenseitiges Verständnis zu wecken. Roger Casement wurde dafür allerdings ebenso der angelsächsisch-traditionellen Geheimjustiz überantwortet wie Deutschland und wie hundert Jahre voraus jener Sir Roger aus dem irischen Geschlecht der Connors, der die Geschichte der Gälern und des Gälagenfürsten Eolus – von denen die Kelten des Westens abstammen – aufrollen wollte, um den Weg in die Tiefen der irischen Volksseele bloßzulegen. Noch ist dieser verborgene Pfad verschüttet. Freigelegt, lässt er die gesamte Keltenkultur in strahlendem Lichtglanz erschauen und auf dem innersten Grunde der „grünen Insel“ das hohe Weistum, die Initiationen der Vates, aufleuchten. Jener Initiationen, aus denen durch Jahrhunderte das esoterische Christentum gespeist wurde, das – äußerlich getragen von den Culdeermönchen – den Deutschen seine besten Missionare gab, als unsere Vorväter dem Wuotans- und Baldur- und Perchtakult entsagten.

Hätte Mitteleuropa nur Culdeermönche zu Priestern gehabt und nicht auch römische Sendlinge, die dann, erobernd vordringend, auch Britannien bezwangen, – vielleicht wäre das „Druidentum“ Britanniens nicht der Versuchung erlegen, eine bloß äußerliche Weltmacht zu begründen. Der „Heilige Gral“ wäre uns dann von England gekommen. – Wird Deutschland nun das Heilige Gefäß über den Erdball tragen?

2. Der Hellseher als Detektiv Fritz Langner

Zu diesem vielerörterten Thema nimmt der bekannte anti-okkultistisch eingestellte Landgerichtsdirektor Dr. Albert Hellwig im „Universum“ das Wort. Er erwähnt gleich eingangs, dass sich im allgemeinen der Kriminalist ablehnend gegen den Hellseher als Mittel zur Verbrecherbekämpfung verhält. Wir Okkultisten wissen selbst, wie viele Fälle immer wieder Misserfolge zeigen, zumal das Nachspüren nach einem Gedanken in gewöhnlichen Fällen, in denen die Versuchsperson den Hellseher unterstützt, schon schwierig ist. Vom Kriminalisten wurde früher schon geltend gemacht, dass der Verbrecher unbewussterweise wohl fast in jedem Falle die Absicht habe, seine Tat zu verwischen, zu verschleiern oder andere, in den Verdacht der Täterschaft zu bringen. Wir wissen, wie oft der Hellseher bei der Ergründung von verborgenen Dingen weiße, undurchdringliche Nebelschleier sieht. Nun werden allerdings, schreibt Dr. Albert Hellwig, nicht selten Fälle berichtet, in denen Hellseher in Kriminalfällen großartige Erfolge erzielt haben. Mitunter scheint das, was nicht nur die Hellseher, sondern auch ihre Klienten zu berichten wissen, sehr glaubhaft. Die Erzählungen sind in sich abgerundet und mit allen möglichen Einzelheiten ausgestattet, dass sie auf den ersten Blick durchaus glaubwürdig erscheinen. Begnügt man sich aber nicht mit diesen Berichten, auch wenn sie von noch so glanzwürdigen Augenzeugen uns gegeben werden, geht man der Sache vielmehr auf den Grund, so wird man – das scheint wenigstens die bisherige Erfahrung zu lehren – fast immer eine solche Fülle von Umständen finden, dass die Beweiskraft der Fälle außerordentlich abgeschwächt wird. Wir wissen aus den Erkenntnissen, die

uns in den letzten Jahrzehnt die Aussagepsychologie gebracht hat, dass nicht die fehlerfreie Aussage die große Regel bildet, sondern die fehlerhafte. Mangelnde Beobachtung, unbewusste Umdeutung, fehlerhafte Erinnerung und noch manches andere bewirken, dass die wirklichen Tatsachen meist ganz anders aussehen, als sie nach den Berichten selbst gebildeter Beobachter zunächst zu sein schienen. Vielfach sind die Bekundungen der Hellseher auch so zweideutig, so unbestimmt, dass man alles aus ihnen herauslesen kann, so dass man sie bei einigem guten Willen auch mit dem wirklichen Sachverhalt, wie er sich später herausstellt, in Einklang bringen kann. Nicht selten haben die Hellseher, die meist recht gute Menschenkenner sind und die auf diesem Gebiete wirklich etwas Vorzügliches leisten, auch auf Grund der ihnen von ihren Klienten mitgeteilten Angaben durch geschickte Kombinationen der Tatsachen das Richtige herausbekommen. Um etwas übernatürliches handelt es sich dabei aber nicht; die Hellseher leisten hier selten so viel wie ein Kriminalbeamter, der einigermaßen sein Fach versteht. Wie auch dem Kriminalisten manchmal der Zufall ganz außerordentlich bei seiner Spürarbeit Dienste leistet, so stimmten mitunter auch die Angaben der Hellseher rein zufällig mit den Tatsachen überein, ohne dass man deswegen berechtigt wäre, daraus zu schließen, dass sie in der Tat die Gabe des Hellsehens besäßen.

Dr. Hellweg meint nun, dass die Hellseher, die lediglich das Gedankenlesen verstehen, dem Kriminalisten nicht dienen können. Der Kriminalist will lediglich wissen, was die Anwesenden nicht wissen, nämlich wo sich der Mörder, wo das gestohlene Gut usw. sich befindet. Hier meint Dr. Hellwig, dass in den Fällen die Hellseher und Hellseherinnen meist versagt habe, wo ihre Kunst beginnen soll, dass dann nur verschleierte Angaben kamen, die zu keinen Ergebnissen geführt haben. Die Hellseher hätten in den bekannten Fällen wohl mehr oder minder treffende Angaben

über den Tatort, auch verschwommene oder nicht nachprüfbar Angaben über die Begehung der Tat und über das Aussehen des Täters gemacht, waren aber nicht imstande, anzugeben, wo sich zu einem gegebenen Zeitpunkte der Verbrecher befinde, wo wichtige Überführungsstücke zu finden seien und insbesondere, wo sich die gestohlenen Gegenstände befinden.

Zu diesen in vieler Hinsicht wohl berechtigten Klagen möchte ich einen neuerlichen Hamburger Fall anführen, den mir ein hochgeschätzter Freund des Okkultismus als einen selbsterlebten berichtet. Einer Dame ist ein wertvoller Schmuck gestohlen worden. Mein Freund bediente sich einer Hellseherin, die er in Schlaf versetzte. Sie sah auf seine Suggestionen, dass sich der Schmuck in einer Handtasche befunden habe. Weiter suggerierte der Hypnotiseur, ob sich in der Handtasche eine Visitenkarte befände. Sie nannte wohl Buchstaben, aus denen aber keine Adresse hervorging. Dann, als sie nach dem Orte befragt wurde, wo sich der Schmuck befinde, sagte sie, in einem Zimmer, dann in einem Kasten - verschlossen. Dann - auf weitere Fragen - kam Nebel. Es war unmöglich, weiteres zu erfahren. Nur die Beschreibung des Zimmers und der Straße, gelang nach einigen Schwierigkeiten. Ob sich an dem Hause ein Schild befände, was daran stände usw. Erst war es der Versuchsperson nicht möglich, die Namen zu lesen. Endlich gelang das Buchstabieren. Mit Hilfe des Adressbuches erfuhr man Straße und Hausnummer und mit Hilfe der Polizei gelangte die Eigentümerin wieder in den Besitz des gestohlenen Schmuckes, der sich in dem beschriebenen Kasten auch wirklich befand. Vielleicht können die deutschen „Kriminalokkultisten“ zu dieser wichtigen Frage einige weitere Aufklärung mit Hilfe ihrer Erfolge geben, so dass man, den Herrn Landgerichtsdirektor, so schätzenswert und unbefangenen auch seine Untersuchungen sein mögen, noch nicht das letzte Wort hat sprechen lassen.